

Windelbands Stellung zu den Gottesbeweisen.

Von Prof. Dr. R. Stölzle in Würzburg.

Man wirft unserem Betrieb der Geisteswissenschaften vielfach einen einseitigen Historismus vor, so besonders auch dem Treiben der Philosophen. Während die Naturwissenschaften immer neue Ergebnisse zu verzeichnen haben und auf den verschiedensten Gebieten unbestrittene Fortschritte verbuchen können, die unser Wissen vom Weltbilde umgestalten, habe sich die Philosophie vielfach in die Erforschung entlegener Zeiten und oft bedeutungsloser Meinungen früherer Philosophen verloren, sei aber arm an wirklich neuen Erkenntnissen inbezug auf die letzten Fragen des Daseins. Wir hätten wohl viele Philosophieprofessoren, aber nur wenig Philosophen. Diese Klagen haben einige Berechtigung. Zwar wird es jederzeit dankenswert bleiben, die Entwicklung der philosophischen Ideen in der Vergangenheit zu verfolgen und darzustellen, wenn ihnen auch vielfach kein Gegenwartswert zukommt, aber die Hauptaufgabe des Philosophen bleibt immer, auch zu den grossen Fragen des Daseins, zu den Problemen der systematischen Philosophie in ihren verschiedenen Zweigen Stellung zu nehmen und seine Anschauungen darüber geschlossen darzulegen und zu begründen. Denn blosser Bekenntnisse sind noch keine Philosophie. Unsere Zeit beginnt sich wieder mehr auf diese erste Aufgabe eines Philosophen zu besinnen. Daher die heutzutage immer mehr hervortretende Hinwendung zu den Problemen der systematischen Philosophie, besonders auch zu Fragen der Metaphysik. So stark ist dieser Zug zur Metaphysik, dass sich ihr auch vorwiegend historisch gerichtete Philosophieprofessoren auf die Dauer nicht entziehen konnten. Ein Beispiel hierfür ist Windelband, der jüngst in einer „Einleitung in die Philosophie“ (1914) die Probleme der systematischen Philosophie in umfassender Weise behandelt hat. Wir greifen aus dem reichen Inhalt heute nur eine Frage heraus, die auch den skeptisch gerichteten modernen Menschen immer von neuem packt, die Frage nach den Gottesbeweisen, und erörtern zunächst, welche Gottesbeweise Windelband behandelt, und prüfen dann die Art, wie er die einzelnen Gottesbeweise darstellt.

I. Zahl der Gottesbeweise.

Windelband behandelt nur den historischen, den ontologischen, kosmologischen und den teleologischen Beweis, bewegt sich also im traditionellen Rahmen der kantischen Schule. Dieser Rahmen ist sehr eng. Windelband nimmt keinerlei Notiz von der grossen und reichen Arbeit, welche z. B. von christlichen Philosophen und Apologeten auf diesem Gebiete geleistet worden ist, z. B. von Hontheim, Gutberlet, Schell u. a. Wir hören also bei Windelband nichts von einem ideologischen, noëtischen, moralischen Gottesbeweis¹⁾. Das ist ein bedauerlicher Mangel. Er hängt aber mit der beklagenswerten Einseitigkeit moderner Philosophen zusammen, welche vielfach unbekümmert um die Leistungen anderer Richtungen Philosophie treiben, während es doch ein einfaches Gesetz methodischer Forschung ist, in einer wissenschaftlichen Frage wenigstens die bedeutendsten Versuche und Lösungen zu berücksichtigen. Was würde man von einem Richter sagen, der in einer Streitsache wichtige Zeugen nicht zum Verhör heranzöge? Auf diese Art kommt die Wahrheit und dazu noch in einem so wichtigen Problem, wie es die Gottesbeweise sind, nicht zu ihrem Recht. So führt die Vernachlässigung elementarer Forderungen der Methode zur Beeinträchtigung der Wahrheit. Das zeigt sich nicht bloss darin, dass Windelband eine Reihe beachtenswerter Beweise für das Dasein Gottes ausser acht lässt, unter dieser Nichtberücksichtigung der für die Gottesbeweise geleisteten positiven Arbeit leidet auch die Art, wie Windelband diese Gottesbeweise behandelt, es leidet die Tiefe und die Gründlichkeit.

II. Die Gottesbeweise.

1. Der historische Beweis.

Das wird gleich offenbar beim sogenannten historischen Beweis. Windelband weist auf die Vieldeutigkeit des Wortes Gott hin. Der Milesier Anaximander nenne das Unendliche das Göttliche, Xenophanes nenne das Eine, das ihm mit dem All identisch sei, *θεός* und so gehe es fort bis zu Spinozas Deus sive natura und zu Fichtes Gott als moralische Weltordnung²⁾. Schon an dieser Vieldeutigkeit des Wortes scheitere der populäre Beweis für das Dasein Gottes ex consensu gentium; denn was die verschiedenen Völker und Zeiten unter Gott verstehen, das seien sehr verschiedene Dinge, und wenn man in dieser bunten Mannigfaltigkeit schliesslich nur eine unbestimmte Ahnung als das Gemeinsame retten könne, so sei ausserdem zu bedenken, dass eine so unbestimmte allgemeine Meinung als solche noch keine allgemeine Wahrheit zu sein brauche³⁾.

¹⁾ Siehe die Darstellung derselben bei Staab, „Die Gottesbeweise in der katholischen deutschen Literatur von 1850—1900“. Paderborn 1910 (in Studien zur Philosophie und Religion, herausgegeben von Stölzle. Heft 5).

²⁾ Windelband, Einleitung in die Philosophie (1914) 416.

³⁾ Windelband, Einleitung 417.

Es sind zwei Bedenken, welche Windelband gegen den historischen Beweis erhebt: Der Beweis sei hinfällig 1. wegen der Vieldeutigkeit des Wortes Gott und beweise höchstens eine unbestimmte allgemeine Meinung, 2. diese unbestimmte allgemeine Meinung sei noch keine allgemeine Wahrheit.

Dagegen ist zu bemerken: Der historische Beweis schliesst daraus, dass alle Menschen zu allen Zeiten ein höheres Wesen angenommen haben, auf die Wahrheit dieser Annahme. Es kommt also nicht darauf an, was sich die verschiedenen Völker und Zeiten unter Gott vorgestellt haben, sondern bloss darauf, dass sie ein höheres Wesen angenommen haben. Und diese unbestimmte allgemeine Annahme genügt vollkommen für den historischen Beweis. Der erste Einwand Windelbands ist also hinfällig.

Nicht besser steht es mit Windelbands zweitem Einwand. Windelband meint, eine so unbestimmte allgemeine Meinung als solche brauche noch keine allgemeine Wahrheit zu sein. Gewiss ist das im allgemeinen richtig, aber es müsste besonders gezeigt werden, dass diese Behauptung Windelbands auch für den vorliegenden Fall zutrifft. Davon ist bei Windelband keine Rede. Windelband hätte zeigen müssen: Die allgemeine Uebereinstimmung ist entweder allgemeiner Irrtum oder aus zufälligen Ursachen erklärbar, oder sie ist eine allgemeine Wahrheit. Nun aber ist die allgemeine Uebereinstimmung kein allgemeiner Irrtum; denn diese Uebereinstimmung erklärt sich aus dem Wesen der menschlichen Natur, welche vermöge ihrer Vernunftanlage überall und zu allen Zeiten zu der gleichen Annahme, hier eines höheren Wesens, kommt. Dass solche aus der Vernunft hervorgegangene allgemeine Annahme Irrtum sei, widerspricht dem Wesen menschlicher Vernunft. Diese allgemeine Annahme kann aber auch nicht aus zufälligen Ursachen erklärt werden: nicht aus Furcht vor unbekanntem Naturgewalten, nicht aus Betrug, nicht aus psychologischer Täuschung, kann also nicht als Irrtum erklärt werden¹⁾. Wenn aber die allgemeine Uebereinstimmung weder ein allgemeiner Irrtum ist noch aus zufälligen Ursachen erklärt werden kann, dann bleibt nur die dritte Möglichkeit, dass sie eine allgemeine Wahrheit ist, welche in der vernünftigen Menschennatur begründet ist. Von all solchen Erwägungen über den historischen Beweis, seinen Wert und seine Tragweite, wie sie in der christlichen Philosophie zahlreich und gründlich angestellt sind, ist bei Windelband keine Rede. Man kann daher auch seine Einwände nicht als schwerwiegend ansehen. Windelbands ganze Argumentation gegen den historischen Beweis entbehrt somit der Kraft.

2. Der ontologische Beweis.

Windelband legt diesen wie die folgenden Beweise im Anschluss an Kant dar. Ontologisch heisse der Beweis, der von dem Begriffe des

¹⁾ S. Staab a. a. O. 163—165.

Seins selbst ausgehe. Man denke darin den Inbegriff alles Wirklichen und habe es dann nicht schwer, zu zeigen, dass er (so!) sei. Nenne man Gott das Ens realissimum et perfectissimum, so sei damit seine Wirklichkeit schon mitgedacht und verstehe sich von selbst¹⁾. An dieser Formulierung des ontologischen Beweises übt Windelband Kritik im Anschluss an Kant: Es frage sich, ob das Ens realissimum selbst eben gedacht werden müsse; Kants Kritik gehe dahin, aus dem blossen Begriff als solchem, der ja auch nur erdacht sein könnte, folge die Wirklichkeit nicht. Man müsse zeigen, dass der Begriff des Ens realissimum et perfectissimum notwendig gedacht werden müsse, und Kant habe daher nach Beweisen nicht für das Dasein Gottes, sondern für die Notwendigkeit des Daseins gefragt²⁾. Windelband erörtert dann noch weitere Formen des ontologischen Beweises, wie ihn Fichte, Weisse, Hegel³⁾ formuliert haben. Windelbands Kritik ist zutreffend, aber nicht neu. Christliche Philosophen der Scholastik wie der Neuzeit haben den ontologischen Beweis in überwiegender Anzahl abgelehnt.

3. Der kosmologische Beweis.

Windelband unterscheidet den religiösen und den philosophischen Gottesbegriff und behauptet, dass der religiöse Gottesbegriff und der philosophische nicht völlig zusammenfallen. Die positive Religion erkenne vielfach die verschiedenen philosophischen Gottesbegriffe nicht an⁴⁾. Der kosmologische Beweis aber komme der religiösen Vorstellungsweise etwas näher, insofern er zu der ganzen unendlich in Raum und Zeit ergossenen Menge der Einzeldinge eine Ursache suche, die davon in ihrem Wesen und in ihrer Wirklichkeit verschieden sei. Windelband unterscheidet zwei Formen des Beweises, die scholastische Formulierung und die aristotelische.

In der scholastischen Formulierung sei dieser Beweis mit den Begriffen von Zufälligkeit und Notwendigkeit oder von relativer und absoluter, bedingter und unbedingter Notwendigkeit, von der Zufälligkeit des Endlichen und der Notwendigkeit des Unendlichen verquickt⁵⁾. In dem sehr verwickelten dialektischen Spiel dieser Begriffe, das man am ausführlichsten in Hegels „Vorlesungen über die Gottesbeweise“ finde, zeige sich dann allerdings das Erfordernis, die Beweiskraft dieses Arguments auf das ontologische zurückzuführen, wie es Kant auch aufgewiesen habe⁶⁾.

Windelband wiederholt also hier einfach den bekannten Einwand Kants, der kosmologische Beweis falle in den ontologischen zurück. Und doch

¹⁾ Windelband a. a. O. 417.

²⁾ Windelband a. a. O. 417.

³⁾ Ebd. 418—19. — ⁴⁾ Ebd. 416.

⁵⁾ Diese Bemerkungen sind nicht ganz zutreffend, vgl. z. B. Thomas von Aquin, C. gentes I 13.

⁶⁾ Windelband a. a. O. 419.

ist das Irrige dieser Kantischen Argumentation schon längst und oft aufgezeigt worden. Der kosmologische Beweis schliesst als sogenannter Kontingenzbeweis von der bedingten Welt auf ein unbedingt Notwendiges als Ursache der Welt. Dabei wird die Existenz des unbedingt Notwendigen an der Hand der Kategorie der Kausalität erschlossen, also nicht ontologisch. Weiter zeigt dann der Beweis auf dem Wege der Begriffszergliederung (analytisch oder ontologisch, wenn man das so nennen will), dass dieses unbedingt Notwendige die Merkmale in sich schliesse, welche den Begriff Gott ausmachen. Es wird also das unbedingt Notwendige gleich Gott gesetzt.

So ist aus dem Begriff des unbedingt Notwendigen der Begriff Gottes gewonnen, aber nicht die Existenz; denn die Existenz Gottes steht wie die des unbedingt Notwendigen schon *via causalitatis* fest. Wir haben von dem Bedingten auf ein unbedingt Notwendiges nach der Kategorie der Kausalität geschlossen und dann das unbedingt Notwendige als gleich Gott erkannt. Also ist auch die Existenz Gottes durch einen Schluss von dem Bedingten auf das Unbedingte gewonnen. Es ist demnach falsch, dass der kosmologische Beweis in den ontologischen, der die Existenz aus dem Begriff herausklaubt, einmündet. Windelband wiederholt also mit seinen Ausführungen nur einen alten Irrtum.

Nicht glücklicher scheint uns Windelband in der Kritik der Aristotelischen Formulierung des kosmologischen Beweises. Windelband erklärt: In der einfacheren historischen Grundform des kosmologischen Beweises, wie wir ihn bei Aristoteles finden, laufe er in derselben Weise an der Hand der Kategorie der Kausalität, wie der ontologische an der der Substantialität: er suche einen letzten Abschluss der Kausalketten, das „erste Bewegende“, *τὸ πρῶτον κινῶν*. Daraus sei dann später, zum Teil mit Einmischung zeitlicher Bestimmungen, die Lehre von dem transmundanen Welterschöpfer, die Vorstellung des Deismus geworden¹⁾.

Gegen diese Form des Beweises wendet Windelband zweierlei ein: Erstens erhebt er ein erkenntnistheoretisches Bedenken. Die Kausalität gelte, sofern sie Kategorie sei, als Beziehung zwischen gegebenen empirischen Momenten, und aus ihr erwachse das Bedürfnis und das Recht, zu einem der gegebenen Glieder das andere zu suchen, jedoch nur im Umkreise der Erfahrung; aber es folge daraus nicht die Berechtigung der *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος*, die darin bestehen würde, wenn man von dem Physischen her im Metaphysischen, vom Endlichen im Unendlichen, vom Zufälligen im Notwendigen die Ursache suchen wollte. Es folge allerdings auch, dass die Leugnung einer solchen physisch-metaphysischen Kausalbeziehung ebensowenig zu begründen sei, wie die Behauptung, d. h. der Atheismus sei wissenschaftlich so wenig zu beweisen wie der Deismus²⁾.

¹⁾ Windelband a. a. O. 419.

²⁾ Ebd. 419—20.

Dagegen sei bemerkt: Der Einwand, das Kausalgesetz gelte bloss für die Erscheinungen innerhalb der Welt, aber nicht für das Weltganze, beruht auf einer willkürlichen Verengung dieses Gesetzes. Unser Kausalbedürfnis lässt sich nicht einschränken bloss auf die Erscheinungen innerhalb der Welt, es lässt sich auch nicht abfinden mit dem Hinweis auf den regressus in infinitum, sondern es verlangt gebieterisch eine erste Ursache, und da es diese zureichende erste Ursache nicht in der endlichen Welt findet, so macht es naturgemäss den Schluss auf eine erste transzendente Ursache. Das durch Schulvorurteile nicht getrübe Denken schliesst so: Die Welt muss eine Ursache haben. Diese Ursache ist entweder innerhalb der Welt zu suchen oder ausserhalb. Innerhalb der Welt wird sie tatsächlich nicht gefunden, also muss sie jenseits der Welt in einer ersten Ursache gefunden werden, die selbst nicht mehr bedingt ist. Windelband will freilich von einer Entstehung der Dinge nichts wissen; das Gesetz von der Erhaltung der Substanz schliesse ein Entstehen der Substanz oder ein Hervorbringen der einen durch die andere aus¹⁾. Nur, fügt er nicht ohne Geringschätzung hinzu, in der religiösen Metaphysik habe sich die alte Vorstellungsweise aufrecht erhalten, wenn sie nach der letzten Ursache aller Dinge oder nach dem Schöpfer suche, der alle anderen Wesen hervorgebracht habe²⁾. Aber das unbefangene Denken kommt immer wieder auf die Frage nach einer ersten Ursache zurück. Wir brauchen uns also durch die Schlagworte: „Unerlaubte *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος*“, „Beschränkung der Kausalität nur auf die Welt der Erfahrung“ von unserem Schlusse auf eine erste Ursache, auf ein Unbedingtes nicht abhalten zu lassen. Das sind künstlich aufgerichtete Schlagbäume, die nur in den engen Grenzen gewisser Systeme Geltung beanspruchen können, ausserhalb derselben aber mit Recht keinen Anspruch auf Beachtung finden. Wenn aber unser Denken den Schluss vom Physischen aufs Metaphysische, aufs Transzendente, vom Zufälligen aufs Notwendige notwendig und berechtigt findet, dann ist es irrig von Windelband, zu sagen, die Leugnung einer physisch-metaphysischen Kausalbeziehung sei ebensowenig zu begründen wie die Behauptung, d. h. der Atheismus sei wissenschaftlich so wenig zu beweisen wie der Deismus. Wir halten den Schluss auf eine transzendente Ursache für notwendig und berechtigt. Dann ist die Behauptung einer solchen metaphysischen Kausalbeziehung begründet, d. h. der Deismus kann bewiesen werden und die Leugnung der physisch-metaphysischen Kausalbeziehung ist falsch, d. h. der Atheismus kann nicht bloss nicht bewiesen werden, sondern er kann auch widerlegt werden.

¹⁾ Ebenso Isenkrahe, Ueber die Grundlegung eines bündigen kosmologischen Gottesbeweises (1915) 114 und 213.

²⁾ Windelband a. a. O. 142.

Der zweite Einwand Windelbands gegen den kosmologischen Beweis geht dahin, der Beweis beweiſe zu wenig, weil er nicht zur Persönlichkeit Gottes führe, sondern zu einer unbestimmten letzten Ursache. Windelband schliesst so: Selbst die beweisende Kraft des kosmologischen Argumentes angenommen, könnte doch das Wesen und der Inhalt der so erschlossenen Weltursache aus der Wirkung nicht bestimmt werden; denn das Kausalverhältnis lasse an sich Ungleichartigkeit und Gleichartigkeit von Ursache und Wirkung durchaus unbestimmt. Der kosmologische Beweis führe also höchstens wieder zu der ganz unbestimmten Vorstellung einer letzten Ursache überhaupt, ohne etwas darüber auszusagen, was sie ist. Er biete deshalb gar keine Handhabe dafür, Gott als geistiges Wesen oder als Persönlichkeit zu denken ¹⁾.

Der Einwand Windelbands hat insofern einige Berechtigung, als die herkömmliche Art, die Gottesbeweiſe zu behandeln, gewöhnlich bei der ersten bewegenden Ursache, der ersten Wirkursache, dem unbedingt notwendigen Wesen, dem Seinsmaximum stehen bleibt und nicht weiter darthut, dass diese erste Ursache auch die Merkmale in sich schliesst, welche den Begriff Gottes ausmachen. Der Einwand hat aber keine Berechtigung an sich, denn der kosmologische Beweis führt in jeder der vier Formen — als Beweis aus der Bewegung, aus der Wirkursache, aus der Kontingenz der Welt, aus der Verteilung der Seinsvollkommenheiten — nicht bloss auf die unbestimmte Vorstellung einer letzten Ursache überhaupt, sondern er bietet auch Handhabe dafür, Gott als geistiges Wesen oder als Persönlichkeit zu denken. Das lässt sich leicht zeigen. Nämlich so: Schliessen wir von der Bewegung auf eine erste bewegende Ursache, so kommen wir auf folgende Weise zu einer näheren Bestimmung dieser Ursache: Die Bewegung hat einen Anfang genommen durch den ersten Bewegter, also muss dieser erste Bewegter unter den unendlich vielen möglichen Momenten der Zeit einen bestimmten Moment als den erkannt haben, in dem er die Bewegung einleitete. Er muss also Erkenntnis besitzen; er muss ferner Willen haben, durch den er den Anfang der Bewegung herbeiführte. Ferner da die Bewegung in der Welt eine höchst komplizierte, mannigfaltige und andererseits wieder im letzten Grunde einfache und einheitliche ist, so muss der Urheber dieser Bewegung Erkenntnis und Willen in eminentem Masse besitzen. Der Urheber der Bewegung ist also ein erkennendes und wollendes Wesen, beides in eminentem Sinne, ist also ein geistiges Wesen, eine Persönlichkeit. In gleicher Weise kann aus dem Begriff der ersten resp. letzten Wirkursache, aus dem absolut notwendigen Wesen, aus dem Prototyp aller endlichen Vollkommenheiten der Begriff des geistigen Wesens, der Persönlichkeit gewonnen werden.

Somit ist auch Windelbands zweiter Einwand gegen den kosmologischen Beweis hinfällig. Der kosmologische Beweis schliesst mit Recht auf eine

¹⁾ a. a. O. 420.

transzendente Ursache und er kann sie auch mit Recht als ein geistiges Wesen, als Persönlichkeit bezeichnen. Es ist also nicht richtig, wenn Windelband glaubt, erst durch den teleologischen Beweis werde die Weltursache inhaltlich bestimmt¹⁾. Uebrigens übt Windelband auch an diesem Beweis eine abfällige Kritik.

4. Der teleologische Beweis.

Windelband nennt diesen Beweis mit Kant den eindrucksvollsten und den religiösen Vorstellungen des allgemeinen Bewusstseins am nächsten stehend. Er schliesse aus der Zweckmässigkeit und Harmonie, aus der Schönheit und Vollkommenheit der Welt auf eine geistige Urheberschaft, von der vollkommenen Maschine auf ihren Ursprung aus dem Geiste eines höchsten Technikers. Dieser Beweis finde deshalb gern Beifall bei den Naturforschern, welche mit der mechanischen Weltansicht wissenschaftlicher Forschung ihren frommen Glauben ins Einvernehmen setzen wollen. Der Analogieschluss, der auf diese Weise die metaphysische Vorstellung des Theismus begründen solle, habe gewiss starke Ueberredungskraft, aber keine strenge Beweiskraft²⁾. Nach dieser Charakteristik des Beweises geht Windelband daran, dem Beweis seine Kraft zu nehmen. Er führt gegen ihn drei Einwände ins Feld: 1. Er führe nur zu einem Weltordner, aber nicht zu einem Welterschöpfer, 2. Zweckmässigkeit weise nicht notwendig auf Absicht als Ursache zurück, 3. der Ausgangspunkt des Beweises, die Zweckmässigkeit der Welt, sei zweifelhaft.

Die Analogie stimme nicht, formuliert Windelband den ersten Einwand, wenn der Beweis zu dem Begriffe der göttlichen Persönlichkeit als des allwissenden, allgütigen und allmächtigen Schöpfers führen soll. Denn der menschliche Techniker finde sein Material vor und habe daran eine Grenze seiner Leistung, die Gottheit aber solle dieses Material selbst schaffen. Diesen Unterschied habe Kant gemeint, wenn er sagte, der teleologische Beweis führe nur (wie es auch bei den Alten der Fall gewesen) zum Begriffe des Weltordners und Weltbaumeisters; um zu Gott zu gelangen, müsse der kosmologische (und schliesslich der ontologische) hinzugenommen werden.

Es sind also drei Punkte, welche Windelband beim ersten Einwand geltend macht: der Vergleich mit dem menschlichen Techniker sei nur Analogieschluss, die Analogie stimme nicht ganz, und für die Vollendung des Beweises sei noch der kosmologische und teleologische Beweis nötig.

Zum ersten Punkte bemerken wir folgendes: Der Analogieschluss, der auf diese Weise, d. h. durch den Schluss von der Zweckmässigkeit auf eine geistige Urheberschaft, die metaphysische Vorstellung des Theismus begründen soll, habe starke Ueberredungskraft, aber keine

¹⁾ Windelband a. a. O. 420.

²⁾ Windelband a. a. O. 421.

Beweiskraft, erklärt Windelband. Demgegenüber müssen wir unterscheiden: Der Schluss von der Zweckmässigkeit auf eine Ursache dieser Zweckmässigkeit ist kein Analogieschluss, sondern ein Schluss von der Wirkung auf die Ursache und als solcher nach dem Kausalitätsgesetz gewonnen, besitzt daher nicht bloss Ueberredungskraft, sondern auch Beweiskraft. Auf dem Wege der Analogie wird nur erschlossen, dass diese Ursache eine geistige sei. Wir haben die Proportion: Kunstwerk: Künstler = Weltzweckmässigkeit: geistige Ursache.

Aber wie steht es mit dem weiteren Bedenken Windelbands, die Analogie stimme nicht ganz, da der Beweis nicht zum Begriffe der göttlichen Persönlichkeit als des allwissenden, allgütigen und allmächtigen Schöpfers, sondern nur zu einem Weltordner und Weltbaumeister führe? Wir haben die Proportion: Kunstwerk (Ordnung des gegebenen Materials): Künstler (Ordner des Materials) = Welt (Schöpfung der Welt): geistige Ursache (Schöpfer). Die Analogie hat zunächst nur zu beweisen, dass die Ursache der Zweckmässigkeit eine geistige ist. Diesen Zweck erfüllt sie. Dass diese geistige Ursache der Zweckmässigkeit aber nicht bloss Weltbaumeister ist, sondern auch Schöpfer sein muss, ergibt sich aus dem Wesen der Naturdinge. Denn die Zweckmässigkeit der Naturdinge ist nicht bloss etwas äusserlich an die Dinge herangebrachtes, sondern wurzelt im Wesen der Dinge. Was also Ursache der Zweckmässigkeit ist, muss auch Ursache des Wesens der Dinge, d. h. ihr Schöpfer sein. So führt die Analogie also in der Tat nicht bloss zu einer geistigen Ursache, sie führt auch durch weitere Zergliederung des Begriffes Zweckmässigkeit der Naturdinge zum Begriff des Schöpfers, der für solche Schöpfung Allwissenheit, Allgüte und Allmacht nötig hat.

Was endlich die Ansicht Windelbands bzw. Kants betrifft, der teleologische Beweis habe, um zu Gott zu gelangen, den kosmologischen und schliesslich den ontologischen Beweis nötig, so ist diese Behauptung irrig. Der teleologische Beweis schliesst von der Zweckmässigkeit auf eine Ursache dieser Zweckmässigkeit nach dem Kausalgesetz. Er verfährt also ganz genau wie der kosmologische Beweis, der von der Welt auf eine Ursache der Welt schliesst. Also braucht der teleologische Beweis nicht die Hilfe des kosmologischen. Dass diese Ursache der Zweckmässigkeit geistig ist, gewinnt der teleologische Beweis durch einen Analogieschluss, und dass diese so gewonnene geistige Ursache auch die Merkmale des Begriffes Gott, Schöpfer in sich vereinigt, erkennen wir durch nähere Analyse des Begriffes Zweckmässigkeit der Naturdinge.

Somit sind die von Windelband erhobenen Bedenken gegenstandslos. Nicht besser steht es mit Windelbands weiteren Einwänden gegen den teleologischen Beweis, als ob der Beweis sein Ziel nicht erreiche, und als ob er keine rechte Basis habe.

Der zweite Einwand Windelbands gegen den teleologischen Beweis kommt darauf hinaus, dass der Beweis sein Ziel, eine zwecksetzende Intelligenz, nicht erreiche. Denn Zweckmässigkeit brauche nicht notwendig aus Intelligenz erklärt zu werden, sie könne durch Zufall entstanden sein. In diesem Sinne verweist Windelband auf Humes Andeutung, dass nach den Prinzipien der Wahrscheinlichkeitsrechnung im unendlichen Laufe der Zeiten einmal eine Konstellation der Massen eintrete, die nur noch ein Minimum von Störungen zulasse und deshalb sich für absehbare Zeiten erhalte, verweist Windelband auf die moderne Biologie, die die Zweckmässigkeit des Organismus mechanisch erklären zu können glaubte; dadurch sei dem physikotheologischen Denken starker Abbruch getan worden und ein problematisches Verhältnis dazu geschaffen worden¹⁾.

Zur Würdigung dieser Windelbandischen Bekämpfung des teleologischen Beweises bemerken wir: Wenn Windelband auf die mechanische Erklärung der Zweckmässigkeit der Organismen sich beruft, so muss doch dem entgegengehalten werden, dass sich gegen diesen Erklärungsversuch nach und nach grosser Widerspruch erhoben hat. Es genügt, auf die Gruppe der Neovitalisten und der Psychovitalisten²⁾ zu verweisen. Uebrigens angenommen, aber nicht zugegeben, dass die Zweckmässigkeit mechanisch entstanden sei, dann stehen wir vor der Frage: Kann Zweckmässigkeit durch Zufall, also ohne Absicht, entstanden sein? Macht die Wahrscheinlichkeitsrechnung wirklich, wie Hume meint, die Entstehung der Zweckmässigkeit durch Zufall wahrscheinlich? Man muss zugeben: Die Wahrscheinlichkeitsrechnung schliesst die Wahrscheinlichkeit, dass z. B. die Weltordnung durch Zufall entstanden sei, nicht aus, aber sie zeigt, dass diese Wahrscheinlichkeit unbeschreiblich gering ist. So zeigt diese Wahrscheinlichkeitsrechnung z. B., wie unbeschreiblich gering die Möglichkeit ist, dass auch nur eine geringe Zahl von Elementen sich zufällig in einer bestimmten Ordnung gruppieren. Z. B. ist die Unwahrscheinlichkeit, mit 30 Würfeln 30 Augen zu werfen, von Krönig auf mehr als 200 000 Trillionen, und die Unwahrscheinlichkeit, mit einer Million Würfel eine Million Augen zu werfen, auf eine Zahl berechnet worden, die mit mehr als 700 000 Ziffern geschrieben wird³⁾. Wenn aber schon für eine geringe Zahl von Elementen die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich zufällig in bestimmter Ordnung und Regelmässigkeit gruppieren, äusserst gering ist, dann wird sie noch geringer, wenn es sich um die zahllosen Elemente handelt, welche die Harmonie der Welt ausmachen. Mit andern Worten, diese Wahrscheinlichkeit wird zwar nie gleich Null sein, aber sie wird praktisch unsagbar

¹⁾ Windelband a. a. O. 421.

²⁾ Vgl. z. B. E. Becher, *Naturphilosophie* (1914) 417 f.

³⁾ Krönig, *Das Dasein Gottes und das Glück der Menschen* (1874) 132.

gering sein, d. h. die Annahme, die Welt sei durch Zufall entstanden, hat so unbeschreiblich geringe Wahrscheinlichkeit, dass wir praktisch gar nicht mit ihr zu rechnen brauchen. Der Schluss: „Die Zweckmässigkeit ist durch Absicht entstanden“, besteht also zu Recht und Windelbands Einwand ist gesucht und gegenstandslos.

Freilich wenn Windelband recht hätte mit der Behauptung, dass Teleologie durch Absicht zu erklären eine *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος* sei, dann wäre unsere Behauptung, Zweckmässigkeit weise notwendig auf Absicht zurück, gegenstandslos. Windelband unterscheidet nämlich eine echte, eigentliche Teleologie des Zweckes und eine schiefe und falsche, die der Absicht. Die echte sei die, bei welcher der Zweck das Wirkende bestimme. Es sei zwar paradox, dass das Ende den Anfang, das Spätere das Frühere bestimme, ja es scheine unbegreiflich, sogar unmöglich. Aber das Bedenken schwinde, wenn man daran denke, dass die kausale Bestimmung durch das vorhergehende zwar eine geläufige, aber bei näherem Zusehen auch eine logisch unbegreifliche Vorstellung sei; man dürfe die Paradoxie der teleologischen Dependenz nicht so hoch anschlagen, denn das Vorher oder Nachher sei nur eine Vorstellungsweise des beschränkten Intellekts, auch stelle sich diese Auffassungsweise für gewisse Gruppen der Erscheinungswelt als unumgänglich heraus¹⁾. Die Teleologie, bei welcher aber das Spätere nur wirke, weil vorgestellt und gewollt, sei eine *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος*, die Kausalität der Absicht²⁾. Das sei die falsche und schiefe Teleologie, die Teleologie der Absicht. Wir können diese Unterscheidung nicht für glücklich halten und besonders für keine Erklärung der Teleologie. Windelband sagt nur: Das teleologische Verhältnis, wonach das Ende den Anfang, der Zweck die Wirkung bestimmt, ist unbegreiflich, ist paradox, aber notwendig. Dass auch das kausale Verhältnis, wonach das Frühere das Spätere bestimmt, Dunkelheiten in sich schliesst, macht die teleologische Dependenz, wonach das Spätere das Frühere, die Zukunft die Gegenwart regiert, nicht einleuchtender. Das heisst x durch y erklären wollen. Wir wollen aber wissen, wie so das Spätere das Frühere bestimmen kann. Und da lässt uns Windelband völlig im Stich. Dagegen gibt die von Windelband als schief, als falsch charakterisierte Teleologie eine wirkliche Erklärung. Das Spätere kann nur dann das Frühere bestimmen, wenn dieses Spätere in Wirklichkeit ein Früheres ist. Das kann es aber nur sein wenn es in der Vorstellung vorweg genommen ist. Dann führt freilich Zweckmässigkeit, in der der vorgestellte Zweck die Wirkung bestimmt, mit Notwendigkeit auf eine Absicht als Ursache der Zweckmässigkeit. Diese Auffassung der Teleologie gibt eine wirkliche Erklärung der paradoxen teleologischen Dependenz. Wir bleiben also dabei: Zweckmässigkeit der

¹⁾ Windelband a. a. O. 165.

²⁾ Ebd. 166.

Welt geht im letzten Grund auf eine Absicht, d. h. eine kosmische Intelligenz zurück.

Windelbands dritter Einwand gegen unsern Beweis greift den Ausgangspunkt des Beweises an. Der Beweis habe keine Basis, denn die Zweckmässigkeit existiere nicht. Windelband nennt die Frage nach der Richtigkeit seiner Prämisse bedrohlich für die psychologische Eindrucksfähigkeit. Er fragt: „Ist die Welt denn wirklich so zweckmässig, so harmonisch, schön und vollkommen, wie sie es sein müsste, um den teleologischen Beweis zu tragen“¹⁾ Diese Prämisse habe Kant z. B. als selbstverständlich behandelt, andere hätten sie bis ins Detail zu begründen versucht, z. B. die astronomische und biologische Teleologie spiele in dieser Literatur eine grosse Rolle. Man nenne es bösen Willen, wenn man sich dem Eindruck der Zweckmässigkeit und Schönheit dieser Welt verschliessen, und man nenne es Undankbarkeit, wenn man ihren Urheber nicht suchen wolle. Windelband will sich gegen jenen Eindruck (nämlich des Zweckmässigen) nicht sträuben, aber er sei nicht der einzige. Man könne sich doch auch nicht dem Eindruck des Unzweckmässigen, des Unharmonischen, des Hässlichen und des Unvollkommenen in der Welt verschliessen. Es sei beides, Zweckmässiges und Unzweckmässiges, überall bei einander, viel des einen und viel des andern, und wer vermöchte zu sagen, von welchem mehr?²⁾ Jedenfalls weise doch die Religion selbst in ihrer höchsten Form, die Erlösungsreligion, mit aller Energie darauf hin, dass diese selbe Welt, die in ihrer Zweckmässigkeit den Stempel der göttlichen Schöpfung an sich trage, voller Unvollkommenheit, voller Elend und Sünde sei. Wie sei das vereinbar?³⁾

Windelband kehrt mit diesem Einwand von der Unzweckmässigkeit der organischen Natur und von der Unvollkommenheit und dem Uebel und Elend der Welt wieder zu alten oft erhobenen Einwürfen zurück.

Was die Unzweckmässigkeit der organischen Natur, die Haeckelschen Dysteleologien, betrifft, so war dieser Einwand in der vordarwinischen Zeit stehend geworden, um die Grundlagen des teleologischen Beweises zu erschüttern. Nachdem man aber die Zweckmässigkeit mit Hilfe der Faktoren der Darwinschen Theorie mechanisch d. h. ohne Zuhilfenahme einer zwecksetzenden Intelligenz erklären zu können glaubte, hörte man wenig mehr von Unzweckmässigkeiten in der Organismenwelt. Es wurde vielmehr fast allgemein in Naturforscherkreisen Gewohnheit, die wunderbaren Anpassungen in der Organismenwelt anzuerkennen und zu erforschen. Und wenn man die Anpassung — dieser Ausdruck wurde üblich statt Zweckmässigkeit — nicht nachweisen konnte, sprach man nicht von Unzweckmässigkeit, sondern hielt mit dem Urteil zurück. So allgemein

¹⁾ Windelband a. a. O. 421.

²⁾ Windelband a. a. O. 173 und 422.

³⁾ Ebd. 422.

und feststehend war die Ueberzeugung von der durchgängigen Zweckmässigkeit der organischen Natur geworden. Nur vereinzelt sprach man noch, wie Haeckel, von Dysteleologien. Einwände aber gegen die Zweckmässigkeit in der organischen Natur, wie sie auch z. B. Lange in seiner Geschichte des Materialismus erhob, fanden schlagende Zurückweisung durch Naturforscher von dem Range eines K. E. von Baer¹⁾. Wenn also Windelband jetzt wieder auf Unzweckmässigkeiten hinweist, so ist das ein Rückfall in die Zeiten des vordarwinischen Materialismus.

Auch ist zu bedenken, dass der Begriff „unzweckmässig“ relativ ist. Von einem engen anthropozentrischen Standpunkt aus mag manches unzweckmässig erscheinen, was von einem höheren Standpunkt aus, z. B. von dem theozentrischen gesehen, sich in Harmonie auflöst. Die angeblichen Unzweckmässigkeiten in der organischen Natur gefährden also den Ausgangspunkt des teleologischen Beweises nicht.

Gefährlicher scheinen der Grundlage des teleologischen Beweises die Einwände zu werden, welche von der Unvollkommenheit der Welt hergenommen sind. Gewiss ist das Uebel, das Elend in der Welt, eine Tatsache, an der man nicht vorbeikommt²⁾, und gerade unsere Zeit macht das Gewicht dieses Einwandes recht fühlbar. Auch der Christ erkennt diese Tatsache des Uebels an, so oft er betet: „Erlöse uns von dem Uebel“.

Aber auch dieses Bedenken scheint uns die Basis des teleologischen Beweises nicht zu erschüttern aus zwei Gründen. Einmal meinen wir, wenn wir von Zweckmässigkeit reden, nicht eine absolute Zweckmässigkeit, absolute Vollkommenheit. Wir bleiben uns immer bewusst, dass die Welt, auch die Menschenwelt, so wie sie ist, zwar das Bild der Zweckmässigkeit darbiete, aber nicht das Bild einer vollendeten Zweckmässigkeit. Selbst wenn man die Zweckmässigkeit der Welt dadurch herabzusetzen sucht, dass man sie wie Schopenhauer als das Existenzminimum bezeichnet, so wird die Basis des Beweises nicht erschüttert. Denn dann zeigt sich gerade in diesem Existenzminimum die Zweckmässigkeit der Welt. Denn ohne dieses könnte die Welt gar nicht existieren.

Dann darf aber noch darauf hingewiesen werden, dass das Uebel in seinen verschiedenen Formen auch sein Gutes hat, sowohl für den einzelnen wie für die Gesamtheit. Der Schmerz ist auch ein Faktor der Erhaltung, ein Mittel der Erziehung.

Fragt man aber: Ja, konnte denn die Welt nicht ohne das Uebel verwirklicht werden? so haben wir darauf keine andere Antwort als die alte: So lag es im unerforschlichen Ratschluss Gottes.

Wo uns aber jeder Zweck des Uebels zu entschwinden scheint, wie bei den grossen Katastrophen, welche Menschen und Völker vernichten,

¹⁾ Stölzle, K. E. v. Baer und seine Weltanschauung (1897) 140—41.

²⁾ Windelband a. a. O. 429.

da dürfen wir, soweit die Uebel nicht selbstverschuldet sind, deshalb die Zweckmässigkeit in der Menschenwelt nicht leugnen, sondern müssen dem Gedanken Raum geben, dass von einer höheren Warte aus zweckmässig erscheine, was uns höchst unzweckmässig vorkommt, ein Gedanke, dem Heraklit von seinem allerdings pantheistischen Optimismus aus Ausdruck gab mit den Worten: „Krieg und Schlachten scheinen uns fürchterlich, der Gottheit aber nicht, denn Gott vollendet alles zur Harmonie des Ganzen, das Zuträgliche vorkehrend“¹⁾. So retten wir freilich den Ausgangspunkt des teleologischen Beweises im letzten Grund mit der Berufung auf die unerforschliche Weisheit Gottes, der auch zweckmässig findet, was uns unzweckmässig scheint. Windelband hält das zwar für keine Lösung oder nur für eine solche, die nur für den Gläubigen, aber nicht für den Zweifler gelte²⁾. Aber der Zweifler hat dann gar keine Erklärung, während dem theistischen Philosophen wenigstens der „Rückzug auf die geheimnisvolle Undurchdringlichkeit der Wege der Vorsehung“ bleibt.

Windelbands Kritik des teleologischen Beweises vermag also diesen Beweis nicht zu erschüttern, weder in seinem Ziel noch in seinem Ausgangspunkt.

* * *

Prüfen wir zum Schlusse Windelbands Kritik der Gottesbeweise unter dem Gesichtspunkt der Neuheit, des Wahrheitsgehaltes und der Methode. Neues bietet Windelband in seiner Kritik nicht, er geht betretene Pfade. Kant, Hume, Anhänger einer mechanischen Naturerklärung, sind seine Hauptgewährsmänner. Doch wollen wir diesen Mangel an neuen Gesichtspunkten nicht so sehr betonen. Denn bei einem so viel verhandelten Problem, wie es die Gottesbeweise sind, wird es schwer sein, neue Gesichtspunkte zu entdecken. Man wird zufrieden sein müssen, wenn die alten Wahrheiten festgehalten und in zeitgemäßem Gewande vorgeführt werden.

Aber wie steht es mit dem Wahrheitsgehalt in der Behandlung der Gottesbeweise? Wir müssen leider gestehen: Windelband wiederholt meist längst erkannte Irrtümer. Im Irrtum befindet sich Windelband, wenn er den kosmologischen Beweis mit Kant in den ontologischen ausmünden lässt, wenn er vom kosmologischen Beweis behauptet, er führe nicht zur Persönlichkeit Gottes. Und seine Einwände gegen den teleologischen Gottesbeweis sind ebenfalls nicht stichhaltig.

Den tieferen Grund der nach unserer Ansicht unzulänglichen Darstellung der Gottesbeweise bei Windelband sehen wir aber in der von Windelband beliebten Methode, die beträchtliche Arbeit, die bisher von christlichen Philosophen und Theologen für die Gottesbeweise geleistet ist, einfach als

¹⁾ Frg. bei Lasalle I 92. Zit. bei Schwegler, Geschichte der griechischen Philosophie ed. Köstlin (1890²⁾ 27 Anm. 23.

²⁾ Windelband a. a. O. 430.

nicht vorhanden zu behandeln. Dieses Verfahren ist weder unbefangen noch methodisch. Ein unbefangener Forscher spinnt sich nicht in den engen Rahmen einer Schule ein, sondern bleibt sich bewusst, dass das Reich der Wahrheit über die Grenzen von Schulen und Parteien hinausreicht. Und wer methodisch vorgeht, nimmt von allen bedeutenden Kundgebungen zu einer Frage Notiz und zu ihnen Stellung, frei von allen Voreingenommenheiten. Windelband selbst bezeichnet eines für den Philosophen als „unbedingt erforderlich, das Aufgeben aller Voreingenommenheiten“¹⁾. Das gegenteilige Verfahren ist nicht methodisch. Windelband hat sich durch die Nichtbeachtung der Leistungen christlicher Philosophen und Theologen des Vorteils einer allseitigen und unbefangenen Behandlung dieses so wichtigen Problems der Gottesbeweise völlig beraubt.

Legt solche Einseitigkeit, die natürlich auch im Universitätsunterricht hervortritt, nicht den Wunsch nahe, es möchte nicht bloss an Universitäten mit katholischen theologischen Fakultäten oder vorwiegend katholischem Hörerpublikum, sondern auch an jeder deutschen Hochschule den Philosophen nicht-christlicher Richtung jedesmal ein ebenbürtiger Philosoph christlicher Richtung in der philosophischen Fakultät gleichberechtigt an die Seite gestellt sein? Läge das nicht im Interesse wahrer akademischer Freiheit und allseitiger Wahrheitsforschung?

¹⁾ Windelband a. a. O. 5.